

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 9

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Sitzungshyäne»

Ich habe mit ganz besonderer Freude in Nr. 6 den Leitartikel von Ritter Schorsch gelesen. Die geschilderten drei Phasen der besonderen Technik könnten noch ergänzt werden durch eine Eigenschaft, die ich in meiner mehr als 30jährigen Tätigkeit als Sekretär verschiedenster Organisationen bei «Sitzungshyänen» übereinstimmend vorfand: Es ist die Bescheidenheit dieser Frauen und Männer, die jeweils von Neuwahlen ausbricht, indem sie sich alle «eigentlich schon lange entlasten wollten und an ihren Rücktritt dachten», die dann aber «um die entstehende Lücke zu vermeiden, sich der Sache zuliebe nochmals zur Verfügung stellen». Dieses grosszügige und menschlich so warme Gefühl bricht dann im nächsten Jahr wieder aus... und so kann der Präsident, wie bei Ritter Schorsch, immer wieder die «sehr geschätzte Mitarbeit» von neuem verdanken. Nachsatz: Wehe aber dem Sekretär, der einmal bei einem «fälligen» Rücktritt Nachhilfe leistet!

Rudolf Johanni, Herrliberg

Nachträgliches zu Ritter Schorsch's Sitzungshyäne

Ein Aspekt dieses edlen Spitzenproduktes helvetisch-politischer Betriebsamkeit ist in Nr. 6 nicht zur Sprache gekommen: ich meine den kolossalen Hang am und Drang zum Sitzungsgeld, mit ein gewichtiger Grund, Sitzungen im Dauerschnefflauf abzugrasen.

Hörte ich da doch letzthin von einem würdigen Glied einer Aufsichtsbehörde, das eine Einladung zum allerchristlichsten Fest der Liebe in einem Erziehungsheim erhielt. Wohlgerückt: keine irgendwie verpflichtende Aufforderung, sondern wirklich nur eine schlichte, herzliche Einladung zum passiven Mitfeiern in der Kirche und anschliessendem Mitessen beim Weihnachtsschmaus. Nicht einmal das Mitsingen von «Stille Nacht, heilige Nacht» war obligatorisch. Was macht nun unser allerchristlichstes Behördemitglied nach getaner und gehabter Feierstunde? – Ja, ja, Ihr habt's scharfsinnig erraten. Es geht hin und stellt dem Heimleiter tatsächlich und wahrhaftig Rechnung für «Sitzungsgeld» und Reisespesen. Auch das ist offenbar eine Art, Weihnachten würdig und mit Gewinn zu begehen.

Hier noch ein selbst ausprobierter Tip für die vielen anständigen, oft unfreiwilligen Kommissionsmitglieder, die es ja auch gibt, und denen die zu vielen Sitzungen und Sitzungshyänen gelegentlich an die Leber greifen: Man manipuliere bei der Vereinbarung der nächsten Sitzungen mindestens drei, wenn möglich noch mehr Termine auf den gleichen Abend, lasse sich durch die Sekretärin schwungvoll für Sitzung Nr. 1 mit Nr. 2, für Nr. 2 mit Nr. 3 usw. entschuldigen und gehe dafür leichten Herzens ins Kino, z. B. in die zauberhafte «Zauberflöte». Für jede zusätzlich geschwänzte Sitzung garantiere ich eine Verdoppelung des Genusses und die Senkung des Blutdruckes um mindestens 5 mm.

Walter Jahn, Ittigen

BRIEFE AN DEN NEBI

Unverständnis

Es reizt mich ungemein, dem Leserbriefschreiber in «Nebis Beschwerdebuch» (Nr. 7) eine Antwort zu widmen:

Sehr geehrter Herr, noch humorloser geht's wohl nicht? Damit haben Sie selbst jene Geist-, Phantasie- und Humorlosen übertrifft, die wegen Aerger oder Unverständnis das Abonnement kündigen, und das schien eine Unmöglichkeit. Nicht jeder, der in der Schule das Lesen gelernt hat, kann den Nebi lesen (verstehen).

W. Kobler, St. Gallen

Grosser Respekt

Lieber Nebi, Ein grosses Lob allen Deinen Mitarbeitern, die sich Woche für Woche der schier Sisyphusarbeit widmen, das Potential von Füllbürgern, Nebelwerfern, geistig Minderbemittelten etc. etc. in der Schweiz und auch anderswo zu dezimieren.

Allen voran gilt es – Hut ab – Eurem genialen Horst, der meiner Meinung nach wirklich «durchsicht», dem liebenswert verrückten René Fehr, der mich noch zum Lachen bringt (und dies laut), und nicht zu vergessen Eurem Weisen Giovannetti.

Letzterer verblüffte mich durch seine äusserst subtile Beobachtungsgabe im Artikel über die Motorradfahrer, Nebi Nr. 2; dies schreibt Euch, wohlverstanden, ausgerechnet einer jener Stüchtigen. Grossen Respekt habe ich vor einem solcherart dynamischen Philosophen.

Alles in allem: Solche Leute möchte ich jede Woche bei mir antreffen. Dies bedeutet eine Abonnementsbestellung, vorläufig für ein Jahr.

Ernst Mürger, Wallisellen

Kehrseite der Medaille

Sehr geehrter Herr Rohr, ich masse mir gleichfalls an, einen Kommentar zu Ihrem Leserbrief «Antibiotika gegen rote Masern» im Nebi Nr. 4 zu geben. Da Herr Dr. Walter Jahn mir und vielen andern aus dem Herzen gesprochen hat, möchte ich Ihnen doch empfehlen, besagten Beitrag von der fehlenden Tiefenschärfe nochmals etwas gründlicher zu lesen. Der Verfasser schreibt absolut nicht fade. Im Gegenteil, äusserst zutreffend, geistreich und humorvoll! Wenn Sie sich intensiv mit den Problemen unseres Strafvollzuges befassen würden, wären Sie da mit mir einig. Dass unsere Massenmedien solche Sendungen nach ihrem Gutdünken «steuern», ist ja wohl nichts Neues. Ausserdem schrieb Herr Dr. Jahn nicht nur von den Unterhaltungsmöglichkeiten, den Rest müssen Sie übersehen haben. Ich glaube kaum, dass Sie schon mit Strafgefangenen zu tun hatten. Sie wüssten wohl sonst, dass diese gewiss nicht so sehr viel «Erfreuliches» gesagt hätten. Ich weiss von einigen, die alle Bemühungen in Richtung Weiterbildung, Gruppengesprächen usw. mehr als überflüssig finden, ja sabotieren. Sicher, es liegt noch vieles im argen im modernen Strafvollzug, bei uns und anderswo. Vergessen Sie jedoch nie, ganz ohne Schuld sind die Insassen unserer Strafanstalten nicht «hinter Gittern». Wer gegen die Gesetze verstösst, muss in Gottes Namen büssen. Dass das heute in offenen Anstalten geschehen kann, ist immerhin ein Fortschritt. Dass die Schuldigen nun aber immer mehr wollen, ja die Gesellschaft für ihre missliche Lage verantwortlich machen, ist leider die Kehrseite der Medaille.

Irene Blöchliger, Erlenbach

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Toni Vescoli in einer Fernsehsendung

In Sachen Hemden

Mit Interesse und Freude lese ich den Nebelspalter jede Woche von A bis Z. Zum Glück gibt es diesen noch, der die Dinge wieder ins rechte Geleise rückt. So las ich auch amüsiert den Klageruf von Hanns U. Christen in Nummer 4, in welchem er sich darüber beschwert, dass es keine Herrenhemden Grösse 43 mehr gibt. Ich kann ihn trösten, uns Frauen geht es in Sachen Hemden auch nicht besser! Seit letztem Jahr haben die Wäschefabrikanten von Damenhemden herausgefunden, dass die Länge der Hemden 75 cm zu betragen habe, etwas längere Hemden sind nicht mehr zu erhalten, ganz gleich welche Marke man auch wählt. Die gehosentragenden Frauen wünschen diese Länge, heisst es in jedem einschlägigen Geschäft. Es gibt aber auch Frauen, besonders die älteren Semester, die keine Gehhosenträgerinnen und gerne etwas mehr bezahlen würden, um wieder Hemden mit einer Länge von 80 cm zu erhalten. Die Hemden müssen ja beileibe nicht bis an die Knie gehen, aber doch mindestens das «Fuudi» decken, was bei den neuen Hemden eindeutig nicht mehr der Fall ist. Warum können die Wäschefabrikanten nicht Hemden von zweierlei Grössen herstellen? Vielleicht nimmt sich auch jemand aus der Wäschebranche dieses Problems an.

Lily Baumann, Basel

Wacht der Westen nie auf?

Zuerst möchte ich Herrn Horst herzlich gratulieren, dass er den Mut hatte, die Angola-Angelegenheit so vortrefflich zu illustrieren. Es ist eine ungläubliche Schande, was sich der Senat in den USA wegen der «Waffenhilfe» für die FNLA und Unita geleistet hatte – allen voran der unheilvolle Totengräber Senator Mansfield.

Was für ein Donnerwetter wurde wegen den Hinrichtungen in Spanien losgelassen – und welch himmelschreiende Gleichgültigkeit herrscht nun bei der russischen und kubanischen Intervention in Angola, wo Tausende und aber Tausende schuldlose Menschen ins Elend gestürzt werden! Es ist eben linksgerichtet, und das scheint offenbar in bester Ordnung zu sein.

Somit gelingt es den Russen von neuem, ihren Polit-Artikel zu exportieren, was man dem Faschismus nicht vorwerfen kann, da ihm die Mittel fehlen. Es sei aber beigefügt, dass Faschismus wie Kommunismus genau gleich schlimm sind. Die Kommunisten-Machthaber in Moskau verfolgen nun mit grossem Erfolg, das Kap der Guten Hoffnung zu erobern, damit die Wirtschaft des Westens ruiniert werden kann und auch wir völlig von Moskau abhängig würden. Aber das merken unsere miesen Spiesser überhaupt nicht und ist ihnen auch völlig schnorze, dabei geht es auch ihnen an das Lebendige! Heute zieht der Westen mit seinem Osthandel den mit Verbrechen gefüllten Karren, der uns früher oder später hoffnungslos überfahren wird.

Schlafe, schlafe nur, lieber Westen, schlafe nur so weiter – eines Tages wird dich der Sowjetkommunismus wecken!

R. Egli, Basel